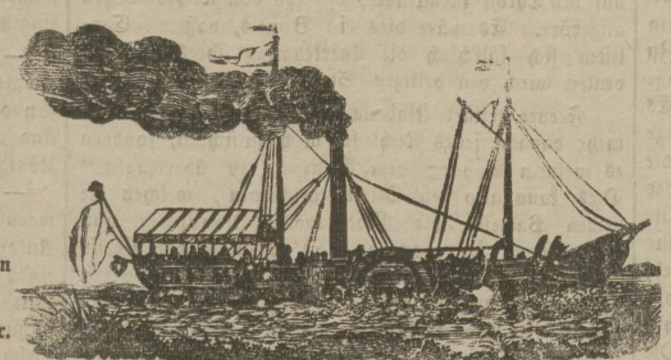
// Danziger Dampfboot.

№ 73. **1870.**

Montag, den 28. März. **41ster Jahrgang.**

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



Die geehrten hiesigen wie auswärtigen Abonnenten des Danziger Dampfboots werden ersucht, ihre Bestellungen auf dasselbe für das zweite Quartal 1870 mit 1 Thlr. erneuern zu wollen. — In unserer Expedition kann auf das Blatt auch pro April mit 10 Sgr. abonnirt werden.

Telegraphische Depeschen.

Augsburg, Sonnabend 26. März.

Die heutige Morgennummer der „Allgemeinen Zeitung" veröffentlicht einen ihr von hervorragender Seite zugegangenen Entwurf für die Bildung eines Staatenvereins, welcher unter Bezugnahme auf Art. II. des Nikolsburger Präliminarfriedens Baiern, Württemberg, Baden und den südlichen Theil von Hessen-Darmstadt unter dem Namen „Vereinigte Süddeutsche Staaten" zu umfassen hätte. Der Entwurf enthält 17 Artikel. Ein Anhang hierzu enthält in 7 Artikeln einen Entwurf zur Schaffung einer nationalen Verbindung zwischen diesen Vereinigten Süddeutschen Staaten und dem Norddeutschen Bunde. Der Art. I. zählt die gemeinsamen nationalen Angelegenheiten auf. Art. II. erklärt den Schutz und die Sicherung des gesammten deutschen Gebietes durch die im Jahre 1866 geschlossenen Verträge geregelt. Art. V. überträgt die Ueberwachung der gemeinsamen Angelegenheiten dem Bundesrathe und einem Bundesparlamente; Art. VII. regelt die Bildung des Bundesrathes und des Bundesparlamentes analog nach den Bestimmungen des Zollvertrages.

Stuttgart, Sonnabend 26. März.

Heute hat die Beeidigung der neuen Minister, Staatsrath v. Scheurlen und Generalmajor v. Suckow vor dem versammelten geheimen Rathe stattgefunden. Die Ansprache, welche der König nach dem Acte an die beiden Minister richtete, lautet: „Ich komme Ihnen mit Vertrauen entgegen und hoffe, daß Sie in Uebereinstimmung mit den von Ihnen bisher befolgten Grundsätzen mit Ihren Collegen mich unterstützen und in aufrichtigem Streben das Wohl unseres geliebten Württemberg fördern werden." Die Minister dankten und versprachen, ihre besten Kräfte für das Vaterland einzusetzen.

Karlsruhe, Sonnabend 26. März.

Die Abgeordneten-Kammer bewilligte heute das außerordentliche Kriegsbudget mit einigen Abstrichen und nahm einstimmig in zweiter Lesung den Gesetzentwurf, betreffend die Herabsetzung des Abgeordnetenmandats auf vier Jahre, nebst zweijähriger Partialerneuerung der Kammer, an.

Genf, Sonnabend 26. März.

Das „Genfer Journal" giebt eine Analyse der Depeschen des Grafen Daru und des Cardinal Antonelli. Daru constatirt das Recht der Regierung, in politisch-kirchlichen Fragen gehört zu werden, beansprucht jedoch nicht dieses Recht in jener Ausdehnung, wie bei dem tridentinischen Concil. Daru verlangt, daß ein französischer Bischof auf dem Concil die französischen Forderungen auseinandersetze, und wünscht schließlich eine Modificirung des Concilsprogramms in diesem Sinne, ohne eine Drohung für den Fall der Ablehnung hinzuzufügen. Antonelli's Antwort erhebt dagegen Bedenken, ohne eine Diskussion darüber abzulehnen.

Florenz, Freitag 25. März.

Die „Gazzetta ufficiale" veröffentlicht einen Bericht über die bekannten Ereignisse in Pavia und fügt hinzu: In derselben Nacht, in welcher die Vorgänge in Pavia stattfanden, versuchten etwa 100 Personen in Piacenza die Thür einer Kaserne zu erbrechen; sie wurden indeß in die Flucht gejagt und zwei von ihnen verhaftet. In Brioghella bildete sich eine etwa 70 Personen starke Bande, die sich nach Bologna in Bewegung setzte. Es wird versichert, daß in letzterer Stadt ein Complott bestanden habe, zahlreiche Bewaffnete zu vereinigen. Dieser Versuch wurde jedoch durch die getroffenen Vorsichtsmaßregeln vereitelt. Es fanden mehrere Verhaftungen statt. Die Stadt ist ruhig.

Paris, Sonnabend 26. März.

Der „Constitutionnel" schreibt: Antonelli's Antwort-Depesche sucht zu beweisen, daß die 21 Canones nicht die von Frankreich beigelegte Tragweite hätten und daß sie auch durch die Berathung im Concil wesentlich modificirt werden könnten. Die Kirche denke in keiner Weise an eine Einmischung in die Politik Antonelli's. Das Blatt hofft, nach diesen Erklärungen werde Frankreich nicht auf dem Verlangen zur Zulassung eines Gesandten zum Concil bestehen.

Tours, Sonnabend 26. März.

[Prozeß Peter Bonaparte.] Der Generalprocurator legt in seiner Rede den Geschworenen an's Herz, bei ihrem Spruch nur die Ergebnisse der Verhandlungen zu berücksichtigen und sich von dem Einflusse der Leidenschaft frei zu halten. Er fordert, daß die Bestimmungen des Gesetzes auf den Angeklagten angewendet werden, und unterzieht die von einander abweichenden Aussagen des Prinzen und Fonvielle's einer genauen Prüfung; er will weder die Darstellung des einen noch des andern völlig acceptiren, aber es sei zu glauben, daß der Prinz von Noir geschlagen worden sei, und daß Fonvielle unmittelbar nach dem Vorfalle sich in dieser Richtung geäußert habe. — Die Verhandlungen werden heute voraussichtlich nicht zu Ende geführt werden.

London, Sonnabend 26. März.

In der gestrigen Sitzung des Unterhauses passirte die irische Landfriedensbill das Comité, die Gegenanträge werden mit großer Majorität verworfen. — Heute hält das Unterhaus eine Mittagssitzung behufs der dritten Lesung ab.

— Nach einem Telegramm aus Bombay vom heutigen Tage ist die Stadt Komta von einer großen Feuersbrunst heimgesucht worden. Es sind dabei 2500 Ballen Baumwolle verbrannt.

Politische Rundschau.

In der Sonnabend-Sitzung des Reichstags wurde das Banknotengesetz mit dem Amendement von Sybel in dritter Lesung angenommen. Es folgt die fortgesetzte Berathung des Nachdruckgesetzes. Braun (Wiesbaden) ist für Verweisung des Entwurfes an eine Kommission von 35 Mitgliedern, Wehrenpfennig für die Abstimmung über §. 8 (Schutzfrist) und dann Berathung in der Kommission. Nach der Abstimmung wird der Antrag Braun (Verweisung des gesammten Entwurfes an eine Kommission) abgelehnt, die §§. 1 und 3 nach dem Antrag Stephani's, §. 8 nach der Vorlage angenommen, darauf der übrige Theil des Entwurfs an eine Specialkommission von 14 Mitgliedern überwiesen, an welche auch der Entwurf über Photographien geht. —

Bei der Berathung des Etats der Telegraphenverwaltung pro 1871 wird der Antrag erneuert werden, die Aufhebung der Portofreiheit auf die Beförderung telegraphischer Depeschen auszudehnen.

Die Strafgesetz-Kommission ist außerordentlich fleißig gewesen. Sie hat, während das Plenum des Reichstages 143 Paragraphen discutirte, die Abschnitte 8 bis 22 durchgenommen und damit die Vorlage bis zu § 261 gefördert. Die Aenderungen der Kommission sind meist formeller Natur. Häufig beziehen sie sich blos auf den Ausdruck und sind angenommen, um einzelne Wendungen dem großen Publikum verständlich zu machen. Die Vertreter des Bundesraths haben diese Kommissionsvorschläge als Verbesserungen des Entwurfs anerkannt. Es verstand sich von selbst, daß die Kommission, von jedem der bisherigen Plenarbeschlüsse Notiz nehmend, nach ihnen alle wichtigeren Einzelbestimmungen geregelt hat. Festgestellt sind in der Kommission die Abschnitte über Münzverbrechen und Münzvergehen, Meineid, falsche Anschuldigung, Verbrechen und Vergehen in Beziehung auf den Personenstand, Verbrechen und Vergehen wider die Sittlichkeit, Beleidigung, Zweikampf, Verbrechen und Vergehen wider das Leben, Körperverletzung, Verbrechen und Vergehen wider die persönliche Freiheit, Diebstahl und Unterschlagung, Raub und Erpressung, Begünstigung und Hehlerei, Betrug und Untreue. Ueberall sind Strafmilderungen proponirt worden, wo solche ohne Verstoß gegen die Grundbegriffe der Rechtspflege zulässig erschienen. Die Gegner der Reichstagsmajorität haben gesagt und sagen auch zu den Kommissions-Vorschlägen, man entferne sich zu weit von den strafrechtlichen Bestimmungen anderer Länder, namentlich eines so freien Staates wie England. Um so besser, sagen die Vertheidiger der Majorität mit Recht, wenn Norddeutschland ein Strafgesetzbuch herstellt, das allen anderen Staaten zum Muster dienen kann. Mustergiltig ist, was gerade das Strafrecht anlangt, namentlich England nicht. Noch alle mal ist aber seit den Zeiten der Reformation und länger Deutschland der Träger des Humanitätsgedankens gewesen, und warum sollte des großen Vaterlandes tüchtigere Hälfte das Vorrecht, Allen geistig voran zu sein, sich nicht bewahren wollen? Man wird, wie nicht oft genug gesagt werden kann, des norddeutschen Volkes ethische und wissenschaftliche Kraft nach dem Ausfall gerade des Strafgesetzbuchs bemessen, und je Tüchtigeres also der Reichstag leistet, um so mehr werden wir auch in politischer Beziehung gelten. —

In den Abgeordnetenkammern zu Stuttgart hat wieder eine jener Verhandlungen stattgefunden, welche nur begreiflich sind, wenn man sich erinnert, daß die großdeutsche Demokratie in Schwaben sich in einem Zustande halber Verrücktheit befindet. Niemand, der einen Rest gesunden Menschenverstand besitzt, kann im Zweifel darüber sein, daß ein kleiner Staat wie Württemberg das Schutz- und Trutzbündniß mit Preußen für ein großes und unverdientes Glück halten muß. Württemberg hat nicht die mindeste Fähigkeit, in einem modernen Kriege, wo Hunderttausende einander gegenüber stehen, sich selbst zu vertheidigen; es kann unter keinen Umständen auf eigenen Füßen stehen, es würde, sobald es in einem Europäischen Kampfe eine Stellung abseits einnehmen wollte, von dem Sieger sofort besetzt und von dem Besiegten als Ausgleichsobject preisgegeben werden. Seine militärischen Leistungen sind im Jahre 1866 gleich Null oder vielmehr unter Null gewesen. Eine zuchtlose Truppe, die Bataillone unvollständig, die Mannschaft Rekruten oder nicht besser als Rekruten, die Führung kopflos, das war die Württembergische Armee von 1866. Seitdem ist durch den Einfluß des Preu-

ßischen Bündnisses und durch die Bemühung einzelner tüchtiger Militärs, zu denen vor allen der jetzt zurückgetretene Kriegsminister Wagner gehört, allerdings eine Besserung eingetreten. Alle Preußischen Offiziere, die mit Württembergischen Kameraden in Berührung kamen, rühmten deren Strebsamkeit und nationale Gesinnung; aber diese Besserung ist es gerade, weshalb die Schwäbische Demokratie so unsinnig tobt und rast. Sie fürchtet, es könnte sich eine Württembergische Armee bilden, welche fest und widerstandskräftig und entschieden Deutsch gesinnt ist. Das soll verhindert werden, denn der casus foederis, d. h. die völlige Freiheit, von Preußen abzufallen und bei guter Gelegenheit mit Oesterreich oder Frankreich ein Bündniß zu schließen, soll allezeit offen bleiben. Zu dem Ende suchen diese Rasenden jetzt die Anfänge der Armeereform wieder rückgängig zu machen. Es existirt in Württemberg gesetzlich nur eine zweijährige Dienstzeit. Schon 1867 war es nicht möglich, die Opposition der Kammer zu einer Gleichmäßigkeit der Dienstzeit mit der Preußischen zu bewegen. Thatsächlich aber dient der Württembergische Soldat nur 1½ Jahr. Auch das ist den Radicalen zu viel; sie wollen die Mittel, welche die allgemeine Wehrpflicht bei einem so bescheidenen Maße militärischer Ausbildung erfordert, nicht mehr bewilligen. Die Folge dieser Agitationen wird sein, daß Württemberg beim Eintreten einer neuen Krisis militärisch gar nicht zählt. Es wird weder dem Freunde eine Hülfe leisten, noch dem Feinde eine Besorgniß einflößen können und die Geschichte wird über diesen zerrütteten Kleinstaat grade so hinweggehen können, wie sie über die Norddeutschen Kleinstaaten hinweggegangen ist. —

Der Uebergang vom Cäsarismus zur Freiheit, welchen man jetzt in Frankreich versucht, ist ohne Zweifel ein schwieriges Experiment, an dessen Gelingen viele scharfsinnigen Leute noch immer nicht glauben wollen. Aber kleiner noch ist die Zahl derjenigen, die an eine Lösung der Wirren in Oesterreich glauben. Nur das Königreich Ungarn hat sich aus dem Chaos emporgearbeitet und gestaltet sich mehr und mehr zu einem festen und geordneten Einheitsstaate, welchem die nichtmagyarischen Völkerschaften, die Rumänen, Serben und Kroaten sich mit steigender Willigkeit einfügen. Völlig haltlos dagegen, ein Bild der Verwirrung und Auflösung, ein Cadaver, welcher sich in seine Bestandtheile zersetzt, ist das westliche Oesterreich. Alle Künste des Doctorenministeriums, dessen staatsmännische Kräfte freilich von nicht allzugroßem Werthe waren, haben es nicht vermocht, in diesen Körper Leben zurückzuführen. Jetzt ist jenes Ministerium in voller Auflösung, sein bisheriges Haupt, Dr. Giskra, ist ausgeschieden und die übrigen werden wohl bald nachfolgen; denn kein einziger von ihnen hat eine Leistung aufzuweisen, welche ihm das Vertrauen versichert. Giskra wollte die Wahlreform, d. h. die Verdoppelung der Abgeordnetenzahl und deren Wahl nach dem Schmerling'schen Gruppensystem direct durch die Reichswahlkreise und ohne die Vermittelung der Landtage sofort einführen, die andern Minister dagegen wollten diese Frage im Einverständnisse mit dem Kaiser vertagen. Aber was nützt diese Wahlreform? Durch die Wahlordnung, welche Schmerling ausdachte, durch die Theilung der Wähler in die Gruppen von Stadt und Land, von großem Grundbesitze und Handelsgremien hat er es allerdings erreicht, daß in Böhmen z. B. die Deutschen eine künstliche Mehrheit über die Czechen erlangten. Aber diese künstliche Gruppirung hat auch den tiefen Haß der Czechen geweckt, und wenn man sie jetzt mit Beseitigung der Landtage, welche bisher zum Reichstage wählten, direkt auf die Wahlkreise anwendet, so wird der Groll der Slavischen Nationalitäten nur noch größer werden. Die Wahlreform wird die Leiden, an welchen Oesterreich krankt, nicht heilen, ja nicht einmal vermindern, und weil dies vorauszusehen ist, so urtheilt die öffentliche Meinung über den zurückgetretenen und über die gebliebenen Minister ungefähr gleich. Wenn heute das ganze Ministerium seine Entlassung erhielt, ein solcher Wechsel würde mit ziemlicher Gleichgültigkeit aufgenommen werden.

Ein römischer Berichterstatter will wissen, daß es keinem Zweifel mehr unterliege, daß der Marquis de Banneville mit Antonelli von Abberufung der französischen Truppen aus dem Kirchenstaate gesprochen habe, im Falle der Papst bei seiner Weigerung bezüglich politischer Reformen verharre. Der Vatican soll die Möglichkeit des Abzugs der Franzosen nun zwar einräumen, aber denselben nicht für wahrscheinlich halten. Der Papst, heißt es ferner, scheine inzwischen auf das Schlimmste gefaßt und habe erst in den letzten Tagen noch bemerkt, die Räumung der Stadt durch die Franzosen werde ihn nicht entmuthigen und von seinem Ziele ablenken. Er sei seit seiner Thronbesteigung durch so viele Gefahren hindurchgegangen, daß ihm ein solches Ereigniß nicht allzu bedeutend mehr erscheine. —

Die spanischen Blätter veröffentlichen einen Brief der Königin Isabella an den Papst, welchen ihr Sohn, der Prinz von Asturien, als Empfehlungsschreiben nach Rom mitgenommen hatte. Von Wichtigkeit für Carlisten und Moderados sind zwei Punkte in demselben. Einmal bezieht die Königin sich auf einen Brief, worin der Papst ihr mittheilt, daß er seine Gebete an den Allmächtigen richte, damit Gott sie auf den Thron zurückführe, der ihr von Rechts wegen angehöre. Es wäre dies ein Beweis, daß die Carlisten sich fälschlich die Anerkennung ihres Prätendenten durch den heiligen Stuhl rühmen.

Ferner erklärt Isabella: „Heute strebe ich nicht mehr danach, jenes Recht für mich zu sichern, sondern es meinem Sohne, dem Prinzen, zu übertragen." Dies kann also den Streit entscheiden, welchen die beiden Parteien der Moderados, Isabellinen und Alphonsinen, jene von ihren Organen in der Presse gestützt, noch immer fortführen. Anerkennenswerth ist übrigens Isabellens Wunsch, daß durch des Prinzen Schuld kein Tropfen Blutes vergossen und auch nicht einen Tag lang der Friede und die Ruhe Spaniens gestört werde. —

Die russischen Blätter berichten noch immer von Bauernunruhen, welche in verschiedenen Gegenden des Kaiserreichs stattgefunden haben, und von denen manche erst durch die Intervention des Militärs unterdrückt werden konnten. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 28. März.

— Se. k. H. der Prinz Admiral Adalbert macht, wie wir hören, nach Indienststellung der Panzerfregatten „König Wilhelm", Capitän zur See Henk, „Kronprinz", Capitän zur See Werner, „Friedrich Carl", Capitän Klatt, in Begleitung des Chefs des Stabes der Marine, Corvettencapitän Batsch und der Adjutantur, mit diesen Schiffen, denen das Avisoschiff „Preußischer Adler" als Tender dient, von Kiel aus, eine mehrmonatliche Fahrt auf der Ost- und Nordsee ꝛc. und wird in englischen und anderen Häfen anlaufen.

— In der Antwort des Bundeskanzleramts auf die Vorstellung des Vorsteheramts der Danziger Kaufmannschaft wegen Einberufung des Zollparlaments heißt es, nachdem die bevorstehende Einberufung des Parlaments mitgetheilt worden, daß es in der Absicht liege, „vor dessen Zusammentreten Abänderungen des Zolltarifes, durch welche die seit 1865 in der Entwickelung begriffene Reform im Sinne der Vereinfachung des Tarifs und Erleichterung des Verkehrs fortgebildet, zugleich aber auch die finanzielle Grundlage des Tarifs gekräftigt werden solle, dem Bundesrathe des Zollvereins von Neuem vorzulegen." —

— Wie wir bereits mittheilten, hat der Herr Handelsminister in seinem jüngsten Erlasse an die Eisenbahn-Verwaltungen die Zulassung von Frauen als Billetverkäuferinnen genehmigt. Längst sind in Frankreich, England, der Schweiz, in Schweden und in einzelnen deutschen Ländern Frauen zum Post- und Telegraphendienst zugelassen worden, und die hierbei gemachten Erfahrungen lauten im Allgemeinen sehr günstig. Wir freuen uns deshalb, daß sich der preußische Handelsminister zu einem ähnlichen Schritte entschlossen hat. Allein wir müssen bedauern, daß die Maßregel nur halb und höchst unvollkommen selbst in ihrer Halbheit ausgeführt werden soll. In dem Reskript ist nämlich nur von den „Töchtern der Billeteinnehmer und Stations-Beamten" die Rede. Weshalb, fragen wir, gerade nur diese? Sollen sie vielleicht nicht auf eigene Verantwortlichkeit handeln? Dann steht es doch bedenklich um den Dienst aus. Ferner soll ihnen, wenn sie tüchtig befunden worden sind, eine entsprechende Remuneration gezahlt werden. Weshalb blos eine entsprechende Remuneration und warum kein etatsmäßiges Gehalt? Oder will man ihnen keinen etatsmäßigen Gehalt geben, sondern nur einen schmalen Lohn und dann noch in der Weise, daß man sie jeden Augenblick vor die Thüre setzen kann? Will man etwa nur deshalb Frauen anstellen, weil ihre Arbeitskräfte billiger zu haben sind und weil sie es sich gefallen lassen, wenn man ihre geleistete Arbeit nach Gutdünken remunerirt? Die Sache ist wahrlich von nicht zu unterschätzender Bedeutung Angesichts unserer gesellschaftlichen Verhältnisse. Denn das wäre eine gefährliche und gehässige Konkurrenz, die man in dieser Weise mit der Frauenarbeit gegen die Männerarbeit organisirt. Wenn man Frauen zu gewissen Beamtenklassen zulassen will, so muß man ihnen auch die entsprechenden Rechte zugestehen, muß von ihnen die Pflichterfüllung eines „Beamten" verlangen und muß sie selbst und nicht etwa ihren Vater für ihre Amtshandlungen verantwortlich machen. Wenn man das aber thut, so muß man ihnen auch die Beamtenstellung zuerkennen, vor allen Dingen aber muß man sie beamtenmäßig besolden und nicht bloß „remuneriren." —

— Die preußischen Wundärzte erster Klasse (nicht promovirte Mediko-Chirurgen) haben sich jetzt bittweise an den Reichstag um Aenderung dieser ihrer Bezeichnung gewandt, nachdem das Bundeskanzler-Amt früher schon in einem motivirten Bescheid darauf nicht eingehen zu können erklärt hatte.

— Auf der am verflossenen Sonnabend im großen Saale des Gewerbevereins eröffneten Provinzial-Synode der freireligiösen Gemeinden unserer Provinz sind vertreten die Gemeinden Tilsit, Schneidemühl, Königsberg und Danzig.

— Die gesundheitsschädlichen Einflüsse der Schule, worüber in neuester Zeit vielfach wissenschaftliche Autoritäten gesprochen und geschrieben haben, bilden einen Gegenstand lebhafter Erörterungen bei den zustehenden Behörden. Bereits angestellte Untersuchungen haben ergeben, daß keineswegs nur die Beschaffenheit der Schulzimmer ꝛc., sondern hauptsächlich die Ueberbürdung mit häuslichen Arbeiten den Grund der Untergrabung der Gesundheit so vieler Schulkinder bildet. Es steht fest, daß ein Knabe bereits in der Quarta unserer Gymnasien und Realschulen, wenn er seine Pflicht thun und vorbereitet zur Schule kommen soll, außer den 6—7 Schulstunden, mindestens 3 Stunden angestrengt zu Hause beschäftigt ist, also 9—10 Stunden täglich geistig arbeiten muß, abgesehen von Musik-, Turn-, Tanz-Unterricht, wie er zur Erziehung gehört. Zu den Schularbeiten kommen dann häufig noch geisttödtende Strafarbeiten, in deren Zuerkennung nicht selten Maß und Ziel überschritten wird. Auf die Abstellung dieser wahrhaft schreienden Uebelstände sollte sich das Augenmerk der Behörden richten.

— Zu dem diesmaligen Ostern-Examen hatten sich im Gymnasium 7 Abiturienten gestellt, nachdem zwei andre wegen andauernder Kränklichkeit darauf hatten verzichten müssen. Einem der 7 wurde die mündliche Prüfung erlassen, die andern 6 erhielten heute nach derselben das Zeugniß der Reife.

— Zu der Vorlesung des Dr. Hotopf hatte sich ein zahlreiches Auditorium im Gewerbehaus-Saale eingefunden, doch wurden dessen Erwartungen nur theilweise befriedigt. Am Meisten schien der Individualität des Lesenden Lessing's Nathan (Parabel von den Ringen) zuzusagen; weniger gefiel die Seidl'sche Romanze „Der Aelpler", welche auch sprachlich so manches Bedenkliche hat. Bei einem so ungewöhnlich bekannten Gedicht fiel nicht bloß eine Weglassung auf („Prasselnd —"), sondern mehr noch Mißverständnisse so sonderbarer Art, wie: „Kocht des Kupfers Brei" imperativisch statt hypothetisch zu nehmen (transitiv statt intransitiv), dann: „Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden", als ob hier das Verbum umdrehen hieße, ꝛc. Auch störten unedle Klänge, wie „Wasser erschafft", „Wie 'n Gebild aus Himmelshöh'n", ferner Rößli statt Rös'li ꝛc. die ganze Vortragsweise des wundervollen, einzigen Gedichtes, dem andere Nationen nur schwache Nachahmungen gegenüberstellen können, welches wir „das deutscheste aller Gedichte" mit hohem Stolze nennen können, reichte nicht an dessen Werth hinan; in dieser Welt von Empfindungen und hohen Gedanken blieben namentlich die zarteren, lieblicheren, innigeren Stellen ohne richtigen Ausdruck, da im Organe des Lesenden diese Chorden ganz fehlen. Sie kamen oft nur notizmäßig, höchstens sententiös heraus. Am Wenigsten kamen die beiden in dramatischer Hinsicht so meisterhaft gegenübergestellten Reden des Brutus und des Antonius in Shakespeare's Cäsar zur Geltung. Konnte man die erstere, welche der zweiten als Folie dient und ebenso sehr die rhetorische Unfähigkeit des Brutus wie seine selbstlose, doch harte republikanische Gesinnung darlegt, in so trocknem langweiligem Tone noch ertragen, so fiel doch die des schlauen Marc Anton mit ihren Schlangenwindungen, ihren Schlingen und Wolfsgruben völlig in Nichts, und die so bewundernswürdige Steigerung der darin angewendeten Mittel, der Fortschritt, von der bescheidensten Selbstherabsetzung bis zu der leidenschaftlichsten Aufstachelung zur Rache, blieb völlig unberücksichtigt, auch die Stimmen der Bürger verhallten ganz wirkungslos. Wie ganz anders las dergleichen ein Palleske, ein R. Genée! Sonderbarer Weise schien Herr Dr. H. die Worte des Marc Anton: „Ich habe weder Kraft noch Kunst

der Rede" ganz wörtlich zu verstehen und dem gemäß seine Vortragsweise einzurichten! Auf Einzelnes wollen wir weiter nicht eingehen, — aber das Ganze war durchaus nicht geeignet, von der Herrlichkeit Shakspeare'scher Dichtung und seiner meisterhaften Rhetorik, die er hier durch M. A. in Anwendung bringt, eine richtige Vorstellung zu geben.

— [Theater.] Das günstige Prognostikon, welches wir der „Afrikanerin" für unsere Bühne stellten, scheint in Erfüllung gehen zu wollen. Zu der gestrigen Vorstellung dieser Oper fand ein solcher Andrang statt, daß die Theaterräume nicht ausreichten, alle die Zuströmenden aufzunehmen.

— Unser liebenswürdiger Gast die Hofschauspielerin Frau Zipser wird nur noch an 3 Abenden hier auftreten, worauf wir die Verehrer einer wahren Künstlerschaft, verbunden mit reizvollem Exterieur, hinweisen.

— [Selonke's Variété-Theater.] Das gestern zur Aufführung gebrachte Volksschauspiel: „das Stiefkind des Proletariers" von Friedrich Hafkesbring, fand allgemeinen Beifall. Die Darstellung kann eine recht befriedigende genannt werden. Nach dem Schauspiel folgte die Vaudeville-Posse „Sieben Mädchen in Uniform", worin Herr Meyer als „Briquet" und Herr Tondeur als „Sansquartier" sowie Fräulein Brandes als „Julie" excellirten.

— [Die Faber'sche Sprechmaschine.] In den nächsten Tagen wird uns eine neue Schöpfung des menschlichen Geistes auf dem Gebiete der Technologie vorgeführt werden, die nach den uns vorliegenden Berichten aller Orten rühmlichste Anerkennung und gerechtes Staunen hervorgerufen hat. Es ist das die von dem Professor Faber erfundene Sprechmaschine, welche nächsten Freitag zum ersten Male im Selonke'schen Variété-Theater gezeigt werden wird. Die Photographie derselben ist bereits in verschiedenen Schaufenstern ausgestellt. Nach dem anatomischen System organisirt, vermag die Sprech-Maschine alle Laute der menschlichen Stimme naturgetreu nachzuahmen und zusammenhängende Reden in allen bekannten Sprachen an das Publikum zu halten, was durch ein kunstreich construirtes Kautschuck-Röhrchen, welches nach hinten zu in einen, gewissermaßen die menschlichen Lungen vertretenden Blasebalg mündet, und im Zusammenhange mit den sonstigen technischen Vorrichtungen bewirkt wird. Das Wunderwerk präsentirt sich zuerst als weibliche Figur, und es soll einen äußerst eigenthümlichen Eindruck zurücklassen, wenn diese entfernt wird und nur ein Kopf als sprechendes Organ erscheint. In Berlin wurde die Faber'sche Sprechmaschine im Concertsaale des Königl. Schauspielhauses 114 Male vorgeführt. Wir machen unsere geehrten Leser daher auf dieses Kunstwerk aufmerksam und wünschen dem Hrn. Selonke für seine Mühe den besten Erfolg.

— Gestern Mittag kurz vor 1 Uhr entstand auf dem Kaufmann Retzlaff'schen Grundstücke, Fischmarkt Nr. 15, ein unbedeutender Schornsteinbrand. Selbiger wurde von der Feuerwehr bald beseitigt.

— [Tröstlicher Rückblick.] Im Jahre 1865, schreibt das Wiener „N. Fr. Bl.", hatten wir im Monat März ähnliches, nur noch bedeutend kälteres Wetter, als gegenwärtig, die Temperatur fiel den ganzen Monat hindurch fast täglich unter den Eispunkt, am 21. zeigte das Thermometer — 10°.4 (heuer — 5°.4). An acht Tagen fiel Schnee, die letzten reichlichen Schneefälle waren am 24., 25. und 30. März. Es folgte ein sehr warmer schöner April und ein noch reizenderer Mai.

— An der Plehnendorfer Schleuse hatte sich das Eis so versetzt, daß eine Stopfung eintrat. Es mußten deshalb die bereits bis Letzkauer Wachtbude vorgeschrittenen Sprengungsarbeiten eingestellt und zuförderst die Stopfung beseitigt werden. Der Wasserstand ist befriedigend.

— Der Bauer Jos. Kurowski in Schwarzau wurde gestern in seinem Keller als Leiche mit abgeschnittenem Halse aufgefunden. Es liegt unzweifelhaft Selbstmord vor, jedoch sind die Motive für denselben nicht bekannt, da Kurowski sich in sehr guten Verhältnissen befand.

Marienwerder. Dem Publikum ist gewiß bekannt, daß die Schiffer, welche Getreide die Weichsel hinunter nach Danzig zu bringen hatten, auffallend oft Havarie erlitten. Dieser Sache ist man jetzt durch die Schwurgerichtsverhandlungen auf den Grund gekommen. Im Jahre 1869 hatte Samuel Hermann von Kaufmann Hirschberg eine bedeutende Ladung Erbsen und Weizen erhalten, um dieselbe nach Danzig zu verschiffen. In Gemeinschaft mit dem Mitangekl. Handelsmann Ludwig Opitz, dessen Söhnen Louis und Wilhelm und seinem Sohn Carl hatte er geständlich den größten Theil dieser Ladung auf einen andern Kahn überladen und zum Nachtheil des Eigenthümers, sowie zu seinem und seiner Genossen Vortheil veräußert, seinen Kahn aber, um die Unterschlagung zu verdecken, versenkt. Hermann ist sogar geständig, schon öfters dies saubere Manöver verübt zu haben. Seine Strafe wurde auf sechs Jahre Zuchthaus bemessen.

— Der Assessor Braunschweig in Marienwerder ist als Staats-Anwaltsgehilfe in Schwetz angestellt, der Staats-Anwaltsgehilfe Schultze in Schwetz in gleicher Eigenschaft nach Marienwerder an die Ober-Staatsanwaltschaft versetzt worden.

Zur Schulgeldfrage.

Bei der jetzt so sehr ventilirten obigen Frage muß man Alles beibringen, wo man's findet, was zur richtigen Beantwortung derselben beitragen kann. So läßt sich die allgem. D. L.-Z. in einem Bericht aus Arnstadt hierüber folgendermaßen aus: „Das Volksschulgesetz, welches den Unterrichtszwang — eine der moralischen Bürgschaften des Staats- und Gemeindelebens — ausspricht und die Gemeinden verpflichtet, die Kosten der Volksschule zu tragen, gestattet die Erhebung eines Schulgeldes, und die Gemeinde, welche ein solches erhebt und auf die Familien zurückgeht, um theilweise Ersatz für die auf den Unterricht verwendeten Auslagen zu erlangen, thut Recht; denn sie giebt dadurch den Familienvätern einen Fingerzeig wegen ihrer Pflicht, für ihre Kinder so lange zu sorgen, bis diese es selber können. Es ist eine krankhafte Richtung des Humanismus, wenn man die Sorgen eines reichen Kindersegens in den weniger steuerfähigen Klassen noch denen aufbürden will, die oft unter Entbehrungen mancherlei Art Alles aufbieten, für ihre Kinder die Mittel für höhere Bildungs-Anstalten aufzubringen. Jeder Familienvater soll sich zunächst einmal sagen, daß er für seine Kinder zu sorgen hat, und, man sollte meinen, er müßte einen Ehrgeiz darin finden, sich die paar Pfennige abzusparen, die der Unterricht eines Kindes täglich kostet. In wirklichen Armuthsfällen und bei sonst dringenden Veranlassungen kann und muß ja immer noch die Gemeinde eintreten. Es würde heißen, den Werth des Menschen unter das Thier herabsetzen, wollte man ihm den Gedanken zumuthen, daß er Kinder in die Welt setze, unbesorgt, was aus ihnen werde und wer für sie sorge; Kinder hinzusetzen, um von der Gemeinde für sie sorgen zu lassen. Unglücks genug, wo Verhältnisse eintreten, die dies nothwendig machen. Es ist der härteste Schlag, der den Familienvater treffen kann, wenn er sich sagen muß, daß er nicht im Stande ist, für seine Familie zu sorgen, wenn die öffentliche Mildthätigkeit oder die gesetzliche Fürsorge der Gemeinde eintreten muß. — Das Schulgeld ist die Steuer, die jeder Vernünftige am liebsten entrichten muß, denn sie bildet die Aussteuer der Kinder für das Leben; es muß jeden gewissenhaften Mann mit Stolz erfüllen, sich zu sagen: „Das habe ich für die Zukunft meiner Kinder mir abgespart." Für die weniger Gewissenhaften aber ist das Schulgeld ein Pflichtenwecker, ein Fingerzeig, daß jede Familie zunächst selber für ihre Kinder zu sorgen hat und daß erst nach Erfüllung dieser Pflicht die Rücksichten auf das eigene Ich kommen, die sich im geselligen Verkehr ausbilden, wovon uns die Annoncen unserer öffentlichen Blätter in Kränzchen, Vereinen, Schmausereien, Liebhabertheatern, Maskenbällen rc. ein Bild geben, wie sehr sie kultivirt werden, und zwar namentlich auch in solchen Steuerklassen und Familien, die man in jeder Weise als schonungswürdig und schonungsbedürftig hinstellt und vom Schulgeld entbinden will. Wir gönnen ihnen ihre Vergnügungen; aber erst wenn sie ihre Pflichten erfüllt haben. Die Kindererziehung auf Kosten der Gemeinde geht haarscharf neben dem Princip, daß der Staat verpflichtet sei, dem Arbeiter sein Auskommen zu verschaffen. Beides bequem, aber ungerecht und entwürdigend. — Ein monatliches Schulgeld von 6 Sgr. durch alle Schulklassen der Volksschule, und dazu noch die Bestimmung, daß, wenn Eltern mehr als zwei Kinder zur Schule schicken, für die überschießenden ein theilweiser oder auch ein ganzer Erlaß stattfindet, war das Endresultat der Verhandlungen zu Arnstadt. — Man wird zugeben müssen, daß in dem Bericht sich doch manches Beachtenswerthe findet, über das man nicht so leicht hinwegzukommen vermag. Das Princip und die Verhältnisse der Wirklichkeit führen doch oft zu verschiedenen Anschauungen und Zielen, wie die graue Theorie und der grüne Lebensbaum.

R. H.

Vermischtes.

— In Esch bei Köln ist vor einigen Tagen die Frau eines Bahnwärters von vier Kindern entbunden worden, von denen drei am Leben geblieben.

— Der Prozeß Peter Bonaparte, der sich eben vor der Haut Cour de Justice in Tours abspielt, hat einen Vorgänger in der Geschichte, der genau um 400 Jahre zurückliegt. Im Jahre 1470 nämlich wurde Jean de la Ferronays, Graf von Gouroud-Brignolles, Vetter des Königs von Frankreich, des grausamen hinterlistigen Ludwig XI., während die Generalstaaten zu Tours tagten, gerichtlich vernommen, weil er in seinem Hause einen armen Teufel getödtet hatte, nachdem er ihn zu sich beschieden. Die Familie des Getödteten wagte wegen der erlauchten Verwandtschaft des Mörders anfänglich nicht, Klage zu führen; Ludwig XI. aber, der von der Sache Nachricht erhalten hatte, gab Befehl, daß über seinen Vetter zu Gericht gesessen werde. In jenen Zeiten des schönsten Feudalismus und unter der Regierung eines so eigenwilligen Königs erschien dieser Befehl so unerwartet, daß die Leute von dreißig Meilen Entfernung in der Runde nach Tours strömten. Die Zahl der adeligen und unadeligen Neugierigen war so groß, daß viele sich genöthigt sahen, unter Zelten, die man in Eile aufgeschlagen, auf offener Straße, in freiem Felde zu kampiren. Der schuldige Graf von Gouroud wurde indeß freigesprochen.

— In einem Pariser Salon sprach man jüngst über den Schulzwang. Marquis de B. trat als heftiger Gegner desselben auf und verlangte, es solle dem Vater die Freiheit bleiben, sein Kind in die Schule zu schicken oder nicht. Als sich der Marquis später entfernt hatte, erzählte Jemand in der Gesellschaft die folgende, vollkommen historische Anekdote über denselben Marquis und seinen nunmehr schon lange verstorbenen Vater. Der letztere hatte eine noble Erziehung erhalten, d. h. er konnte mit Mühe seinen Namen schreiben und benutzte die väterliche Freiheit in Betreff seines Sohnes dazu, denselben in der gleichen krassen Unwissenheit zu erziehen, die er selber besaß. Eines Tages nun, als Vater und Sohn bei ihrem Notar waren, um irgend ein Rechtsgeschäft abzumachen, und auf die Heimkehr des eben abwesenden Notars warteten, fielen die Augen des Sohnes mechanisch auf eine an der Wand hängende Karte von Frankreich. Um sich vor den Concipienten Ansehen zu geben — da er denselben bekannt war und fühlte, daß sie ihm mit weniger als geringem Respect betrachteten — und um für einen in der Geographie Bewanderten gelten zu können, trat er vor die Karte und betrachtete sie mit eifriger Aufmerksamkeit. „Was suchst Du denn darin?" fragte sein Vater. — „Moskau", antwortete der Sohn. Die Concipienten konnten ein allgemeines Gelächter nicht zurückhalten. — „Wohlan", fuhr der Vater fort, der den Grund des Gelächters nicht verstand, „das kann doch nicht schwer sein!" — Aber er hatte gut seinem gelehrten Sohn zu Hilfe kommen, es wollte keinem von Beiden glücken, auf der Karte von Frankreich Moskau zu finden. Plötzlich schlug sich der Vater vor die Stirne: „Sind wir einfältig!" rief er. „Wir vergessen, daß Moskau verbrannt wurde!"

— Ein Pariser Börsenspeculant hatte ultimo Februar große Differenzen zu bezahlen. Er zog aber vor, eine Reise nach Brüssel auf unbestimmte Zeit zu machen. Als die Gläubiger in die Wohnung des Speculanten gehen wollten, um die Differenz einzucassiren, fanden sie die Thüre versperrt und auf derselben folgende Aufschrift: Es giebt Leute, welche zahlen, und solche, welche nicht zahlen; das ist die Differenz.

— Im „Rappel" steht eine Geschichte über einen ungläubigen Theaterdirector des Odeons zu lesen, die nicht ohne Interesse ist. Dieser Mann war so ungläubig, daß er sogar an der Unfehlbarkeit des Papstes gezweifelt hätte. Eines Abends, als er mit einem seiner Freunde sprach, brachte sein Kassirer die Einnahme des Abends sammt der Rechnung. Director und Freund warfen einen Blick auf die Ziffer; sie war beträchtlich. Der Kassirer entfernte sich, und beide setzten ihr Gespräch fort. Plötzlich trat der Kassirer nochmals ganz verstört ein und bat vielmals um Entschuldigung; es sei ihm etwas Schreckliches geschehen, er habe sich in der Rechnung geirrt; der Herr Director möge nur ja nicht glauben, daß er es absichtlich gethan, er bringe die zu wenig erstattete Summe mit. Dabei reichte er zitternd die Summe von zwei — Sous hin und ging sichtlich erleichtert von dannen. „Welch ein Ehrenmann!" sagte der Freund. — „Ich aber sage", entgegnete der skeptische Director: „Welch ein Gauner!" Am anderen Tage setzte er den Kassirer vor die Thür.

— Auf einem Theater in London gab man kürzlich ein Trauerspiel, worin eine Scene vorkommt, in welcher die Primadonna einen Schädel zu berühren hatte. Die Schauspielerin fühlte sich von der Berührung dermaßen ergriffen, daß sie ohnmächtig

wurde und nach Hause gebracht werden mußte. Am andern Morgen befand sie sich besser. Sie fragte nun den Regisseur des Theaters, woher er jenen Schädel habe. „Von einem Todtengräber", entgegnete dieser, „der ihn mir verkauft hat. Er gehörte einem gewissen Norris, der vor zwölf Jahren starb und hier begraben wurde." Bei diesen Worten ward die Schauspielerin abermals ohnmächtig, fiel in ein hitziges Fieber und starb nach wenigen Wochen. Dieser Norris war ihr einstiger Geliebter gewesen.

— Ein amerikanischer Schauspieler zu Philadelphia hatte in einem Stücke die Rolle eines Schurken zu spielen. Dieser wird entlarvt und hat sich eine Kugel durch den Kopf zu schießen. Vor einigen Wochen trat der Künstler wieder einmal in dieser seiner Glanzrolle auf und spielte mit gewohntem Talent; an der genannten Stelle zieht er ein Pistol, schießt sich vor den Kopf und stürzt blutend zu Boden. Wie immer folgte dieser Scene rauschender Beifall. Als aber der Vorhang fiel, waren die übrigen Darsteller nicht wenig verwundert, ihren Kameraden ruhig an derselben Stelle liegen bleiben zu sehen. Sie eilten hinzu und wollten ihn aufheben: er war todt. Man fand bei ihm einen Brief, in welchem er seinen Kollegen ein herzliches Lebewohl sagte und erklärte, unglückliche Liebe sei das Motiv zu seinem Selbstmord.

— Bei einem Ehescheidungs-Prozeß vor Richter Sample in Muncin, Indiana, — so erzählt ein amerikanisches Blatt — wurden die Hauptpersonen in dem Prozeß, als sie bekundeten, wie sie bei ihrer Verheirathung sich geliebt, durch die Erinnerung an ihre verlorene Glückseligkeit so gerührt, daß sie zu weinen begannen. Der Richter selbst vergoß Thränen, die Zuhörerschaft schluchzte und überall sah man Taschentücher vor den Augen. Als sich Alle sattsam ausgeweint hatten, schlug der Richter dem Ehepaar vor, noch einmal ein glückliches Zusammenleben zu versuchen. Nach längerer Berathung beschlossen die Eheleute, den Rath des Richters zu befolgen, und so endete der Prozeß.

— Vor etwa 12 Jahren reiste von St. Louis ein gewisser Kopp — ein Deutscher — mit Zurücklassung einer Frau und mehrerer Kinder nach Californien ab. Jahre vergingen — keine Nachricht. Auf Andrängen eines wohlhabenden St. Louiser Kaufmanns entschloß sich vor nun etwa 8 Jahren Frau Kopp, da sie ihren Gatten in's „bessere Jenseits" eingegangen wähnte, sich ein angenehmes „Diesseits" bereiten zu lassen, und ward Frau W . . . . . — Das Paar lebte glücklich in Mitten einer Kinderschaar, bis am Montage dieser Woche zum Entsetzen desselben der längst todtgeglaubte Kopp mit einem schönen Vermögen von Californien zurückkehrte. — — — Was war zu thun?! — Man versöhnte sich mit dem unerbittlichen Schicksale, trank zu Dreien einige Gläser guten Californiers, Kopp nahm seine Sprößlinge und wanderte nach Sacramento zurück. — Ein Roman aus dem wirklichen Leben!

Wichtig für Viele!

In allen Branchen, insbesondere aber bei Bezug der allgemein beliebten Staats-Prämien-Loose, rechtfertigt sich das Vertrauen einerseits durch anerkannte Solidität der Firma, anderseits durch den sich hieraus ergebenden enormen Absatz. Die wegen ihrer Pünktlichkeit bekannte Staats-Effecten-Handlung Adolph Haas in Hamburg ist Jedermann auf's Wärmste zu empfehlen.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Rentier Herwig a. Cöln a. R. Die Kaufl. Schwabach a. Berlin, Linnemann a. Hamburg, Schmidt a. Aachen, Stephens a. Paris u. Rhodes a. London.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. v. Frantzius a. Uhlkau u. Frau Pohl n. Frl. Tochter a. Senslau. Fr. Rentiere Drawe a. Saskoczin. Frl. v. Tevenar a. Saalau.

Hotel de Berlin.

Rittergutsbes. Hannemann a. Alt-Paleschken. Hotelbes. Priebe a. Dirschau. Die Kaufl. Credé a. Frankfurt a. M., Jädicke a. Berlin, Klippgen a. Dresden, Beilschmidt a. Weißenfels, Reibestein a. Naumburg a. S., Döppner a. Ostrode u. Morwitz a. Danzig.

Schmeltzer's Hotel zu den drei Mohren.

Rittergutsbes. Lippfuß a. Dt.-Crone. Rentier Kuhl a. Elbing. Oekonom Born a. Pelplin. Die Kaufleute Rosenthal a. Coblenz u. Aschmann a. Berlin.

Walters Hotel.

Provinzial-Schulrath Dr. Schrader a. Königsberg. Oberamtmann Engler a. Pogutken. Die Rittergutsbes. Schröder a. Gr.-Paglau, Lesse n. Gattin a. Tockar und Rathke a. Pr.-Stargardt. Die Gutsbes. Heinno aus Brandau u. Engler a. Quaschin. Rabbiner Caro aus Löbau. Baumstr. Krause a. Stolp. Die Kaufl. Plumpe a. Berlin, Neumann a. Berent, Jacobsohn n. Gattin a. Pr. Holland u. Hirschwald a. Lauenburg.

Hotel de Thorn.

Die Kaufl. Kronenberg a. Remscheid, Heyden aus Berlin, Möller a. Erfurt u. Küster a. Heiligenstadt. Dr. med. Löffler a. Posen. Die Besitzer A. Peters und G. Peters a. Marienb. Werder. Referendar v. Heegedorf a. Liegnitz. Die Studiosen v. Kramsta u. v. Gilsa aus Breslau. Prediger Friese a. Carthaus. Baumstr. Brinoski a. Marienwerder.

Hotel Deutsches Haus.

Kunsthändler S. Schafranick a. Wien. Assec.-Insp. C. Korth a. Berlin. Rentier Vogt a. Hemelingen. Restaurateur Lenz a. Tilsit. Conditor Bachstein aus Freiberg. Die Kaufl. J. Weile a. Bromberg, Schönwald a. Breslau, Fabricius a. Zwickau u. Wolf a. Berlin.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Rittergutsbes. Oehlrich a. Bialutten u. Heyer a. Charlottenhof. Die Kaufleute Mattes a. Stuttgart, Goldstein a. Breslau u. Misch a. Berlin.

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königl. Navigationsschule zu Danzig.

Datum.	Stunde.	Barometer-Stand in Par.-Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
27	12	339,85	+ 0,9	NW., flau, bez. u. Schnee.
28	8	339,94	0,7	O., flau, bez., Nachts Schn.
	12	339,92	1,2	do. mäßig, do.

Course zu Danzig vom 28. März.

	Brief	Geld	gem.
London 3 Monat	—	—	6.24½
Westpr. Pfandbriefe 4½ %	87¾	—	–
Danz. Privatbank-Actien	—	107½	—

Markt-Bericht.

Danzig, den 28. März 1870.

Die heute eingegangenen Briefe vom Auslande haben einen bessern Ton und zeigte in Folge dessen auch unser Markt günstigere Stimmung für **Weizen**, so daß umgesetzte 200 Tonnen feste Preise behaupteten. Feiner weißer und glasiger 133℔. bedang Rℓ. 61½; 130 . 128℔. Rℓ. 61; 130/31 . 130 . 128/29℔. Rℓ. 60; hochbunter 128 . 127/28℔. Rℓ. 58½ . 58 . 57½; hellbunter 125℔. Rℓ. 55½ . 55; gewöhnlicher 120/21℔. Rℓ. 50 pr. Tonne.

Roggen auf letzte Preise gut verkäuflich; 126 . 125/26℔. Rℓ. 45 . 44⅔; 125 . 124/25℔. Rℓ. 44⅓ . 44; 124 . 123℔. Rℓ. 43⅔ . 43; 122/23℔. Rℓ. 42⅔; 121 . 120 . 118/19℔. Rℓ. 42 . 41⅔ pr. Tonne — Umsatz 115 Tonnen. — Termine ziemlich gut gefragt; 122℔. April/Mai Rℓ. 42 bez.; Mai/Juni Rℓ. 42 Geld; Juni/Juli Rℓ. 43 bez.; Juli/August Rℓ. 44 Br.

Gerste unverändert; kleine 111/12 . 108℔. Rℓ. 35½; 108/109 . 107/108℔. Rℓ. 35⅓; 107℔. Rℓ. 35⅙; 102 . 99℔. Rℓ. 35 . 34⅔ pr. Tonne. Umsatz 45 Tonnen.

Hafer nach Qualité Rℓ. 36 . 35⅔ pr. Tonne.

Erbsen fest ohne Umsatz. — Mai/Juni Rℓ. 39½ bezahlt.

Wicken nach Qualité Rℓ. 39 . 38⅓ . 37 . 34 pr. To.

Blaue Lupinen Rℓ. 30 pr. Tonne bezahlt.

Spiritus Rℓ. 15⅝ pr. 8000 % verkauft.

Stadt-Theater zu Danzig.

Dienstag, den 29. März. (Abonn.-Vorstell.) **Vorletztes Gastspiel** der Frau ***Anna Zipser***, vom K. Hoftheater zu St. Petersburg. **Das Glas Wasser.** Lustspiel in 5 Acten von Scribe.

Mittwoch, den 30. März. (Abonnem. susp.) **Die Afrikanerin.** Große Oper in 5 Akten von G. Meyerbeer.

Emil Fischer.

Selonke's Variété-Theater.

Dienstag, 29. März. **Spillicke in Paris.** Posse mit Gesang und Tanz in 5 Abtheil. von E. Jacobson. — Zum Schluß:

Darstellung der Wunder-Fontaine.

Freitag, den 1. April. **Vorführung der Professor *Faber*'schen berühmten Sprech-Maschine**, eine aus Holz und Kautschuk nach dem anatomischen Systeme gebaute Sprech-Maschine, **eine Dame darstellend**, welche alle Sprachen der Welt spricht. In Berlin ist dieselbe im Concertsaale des Königlichen Schauspielhauses **114 Mal** ununterbrochen vorgeführt.

In meiner Heil-Anstalt, Langgasse 38, werden bösartige Geschwulste, Kropf, Flechten, Ueberbein, Wasserbruch, verhärtete Halsdrüsen pp. mittelst Electricität **ohne jede Gefahr** beseitigt. Unbemittelte Kranke erhalten freie Behandlung.

A. Funck,
praktischer Arzt und Director der Anstalt.

Soeben traf ein:

Ein Rückblick

auf die „taktischen Rückblicke", und Entgegnung auf die Schrift

„Ueber die Preuß. Infanterie" 1869.

Von **Bronsart v. Schellendorff.** Preis 10 Sgr.

Buchhandlung von L. G. Homann
Jopengasse 19, in Danzig.

Original-Staats-Prämienloose sind gesetzlich zu kaufen und zu spielen erlaubt.

Glück auf nach Hamburg!

Als eines der vortheilhaftesten und solidesten Unternehmen empfiehlt unterzeichnete Bankfirma die vom **Staate genehmigten u. garantirte große**

Geld-Verloosung

von über Eine Million 718,000 Thaler,

deren Gewinnziehungen schon **am 20sten April** beginnen.

Obiges Datum ist amtlich festgestellt!

Der allerhöchste Gewinn beträgt im glücklichsten Falle

M. 250,000

oder 100,000 Thaler.

Die Hauptpreise sind:

150,000; 100,000; 50,000; 40,000; 30,000; 25,000; 2 à 20,000; 3 à 15,000; 4 à 12,000; 1 à 11,000; 5 à 10,000; 5 à 8000; 7 à 6000; 21 à 5000; 4 à 4000; 36 à 3000; 126 à 2000; 6 à 1500; 5 à 1200; 206 à 1000; 256 à 500; 2 à 300; 354 à 200; 13,200 à 110 rc. rc.

in Allem über 28,000 Gewinne.

Es werden nur Gewinne gezogen.

Gegen Einsendung oder Nachnahme des Betrages versende ich „Original-Loose" für obige Ziehung zu folgenden planmäßigen, festen Preisen:
Ein Ganzes Rℓ. 2 — Ein Halbes Rℓ. 1 — Ein Viertel 15 Sgr., unter Zusicherung **promptester** Bedienung. — Jeder Theilnehmer bekommt von mir die vom Staate garantirten Originalloose selbst in Händen und sind solche daher **nicht mit den verbotenen Promessen zu vergleichen.** Der Original-Plan wird jeder Bestellung gratis beigefügt und den Interessenten die Gewinngelder nebst amtlicher Liste prompt übersandt.

Durch das Vertrauen, welches sich diese Loose so rasch erworben haben, erwarte ich bedeutende Aufträge, solche werden bis zu den kleinsten Bestellungen; selbst nach den entferntesten Gegenden ausgeführt.

Man beliebe sich **baldigst vertrauensvoll** und **direct** zu wenden an

Adolph Haas,
Staats-Effectenhandlung in Hamburg.

☞ Die meisten Haupttreffer fallen **gewöhnlich** in mein Debit, und habe ich **die allerhöchsten Gewinne persönlich in hiesiger Gegend ausbezahlt.**

Billigstes illustrirtes Familienblatt.





Vierteljährlich 15 Sgr.
Mithin der Bogen nur ca. 5⅓ Pfennige.

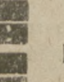
Außer vielen anderen interessanten neuen Beiträgen und Fortsetzungen kommt in den nächsten Nummern zum Abdruck: Der Fels der Ehrenlegion. Novelle von **Berthold Auerbach.** — Erinnerungen an Spontini von **Eduard Devrient.** — Sieben Jahre bei den Jesuiten. Aus dem Tagebuche eines Geretteten. Von **Detmar.** — Kraft und Stoff in der Geschichte. Von **Louis Büchner.** — In den Vorproben zum diesjährigen Passionsspiel in Oberammergau. Von **Herman Schmid** rc.

Die Verlagshandlung
von **Ernst Keil** in Leipzig.

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

[Eingesandt.]

Erhält Fräulein Waldau noch ein Benefiz?



Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt **brieflich** der **Specialarzt** für Epilepsie Doctor **O. Killisch in Berlin**, Mittelstraße 6. — Bereits über Hundert geheilt.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.